**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 16

**Artikel:** Heimarbeit im Berner Oberland

**Autor:** Born, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638491

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Klöppelarbeiten aus dem Lauterbrunnental.

klingelte es noch an der Haustür; und als er kopfschüttelnd hinaus ging, wer etwa ihn noch zu dieser Zeit stören wollte, stand ein Laufbote draußen mit einem Brief des Apothekers, der sehr eilig wäre!

Sehr eilig? spottete der Doktor drinnen, als er den Umschlag aufriß. Es kam aber nichts heraus als sein Rezept; und wie er es zweifelnd ansah, war es eben das zum Mittag für seine Frau Eugenie geschriebene. Nur hatte der Apotheker mit dem Blaustift ein Fragezeichen hinein gemacht, und zwar an der Stelle, wo nach der Vorschrift ein Ausrufungszeichen stehen mußte, nämlich dann, wenn die Dosis zu stark war; und in diesem Rezept war der Grad des Morphins verdoppelt, jedoch nicht von seiner — wie er mit einem Blick sah — sondern nachträglich von Eugenies Hand.

Zum Teufel, rasch! rief er und war mit dem Rezept hinaus, ehe Margherita wußte, was darin stand. Daß es sich nur um Eugenie handeln konnte, war ihr offenbar; und daß etwas drohte, hatte sie längst gewittert. Sie folgte darum seinen Sprüngen hinauf, sah aber nur noch, wie seine lange Gestalt in die Schlafzimmertür hinein verschwand. Einzutreten, ehe sie gerufen wurde, vermochte sie nicht; um aber nötigenfalls zur Stelle zu sein, setzte sie sich auf die Treppe, abwartend, was für ein Lärm in den Raum ihres Glückes einbrechen wollte.

Der Doktor Hediger hatte nicht erwartet, als er an die Schlafzimmertür pochte, daß sie geöffnet würde; sie war aber gar nicht verschlossen, als er nichts hörend und nichts abwartend hinein stürzte.

Eugenie saß, während er Schlimmes erwartend das Zimmer mit einem Blick in sich raffte, vor dem Spiegel, sich mit einem Häubchen für die Nacht herzurichten. Die Schachtel mit dem Morphin stand, wie er mit dem selben Blick sah, ungeöffnet auf dem Nachttisch neben dem aufgeschlagenen Bett. Daß er sie mit einem Sprung ergriff, hätte sie von ihrem Platz aus keines Falls hindern können; es sah fast aus, als sähe sie ihm gleichmütig zu, die in Wirklichkeit unfähig war, eine Bewegung zu machen.

Was wolltest du tun? fragte er wie ein Lehrer, und sie wie eine Schülerin antwortete: Schlafen! Aber sie sagte es so, daß nichts mehr darin verhehlt war. Und nun erst sah er, daß sie ihr seit Jahren vorbereitetes Sterbehemd angezogen hatte, schwarz durchsäumt unter den zierlichen Spitzen, sodaß sie zu keiner Ableugnung fähig gewesen wäre.

Du hast mein Rezept gefälscht! haderte er, sich auf das andere nicht einzulassen: Das ist strafbar, Eugenie!

So, das ist strafbar! wiederholte sie in den Spiegel, als ob sie sich ebenso über ihr eigenes Gesicht wie über die Strafbarkeit wunderte. Und die leisen Worte danach waren wie einzelne Tropfen: Du hättest es mir in den Sarg legen können! (Schluß folgt.)

# Heimarbeit im Berner Oberland.

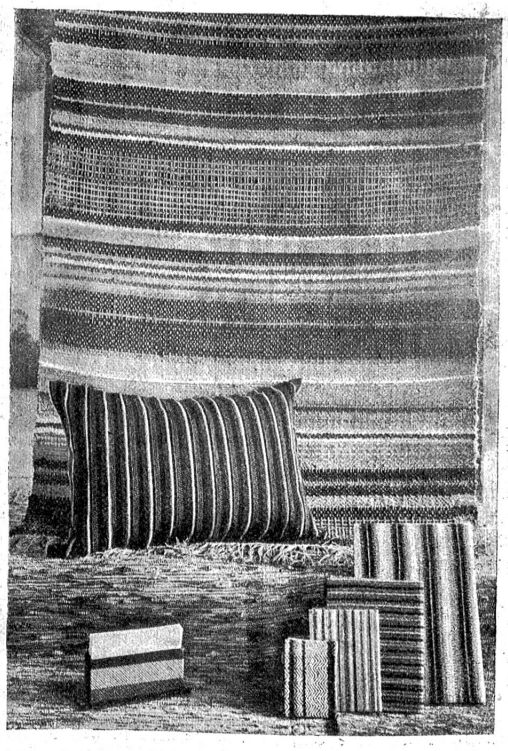
Von Dr. Hans Born, Interlaken.

Wenn heute dem Berner Oberland der größte Teil derjenigen Arbeitszweige erhalten geblieben ist, der noch aus der längst verschwundenen Zeit des Hausfleißes herstammt, bei welchen der Mensch mit seinen Händen und seinem persönlichen Gestaltungsvermögen und nicht die Maschine die Hauptarbeit verrichtet, so ist dies vor allem auf die besondere wirtschaftliche und geographische Lage des Landesteiles zurückzuführen. Einzig in der Abgeschiedenheit der Bergtäler, wo die wirtschaftliche Umwälzung der Jahrhundertwende nur ausnahmsweise und in kleinem Umfange einen günstigen Nährboden fand, konnten sich diese Produktionszweige bis heute halten. Immerhin haben dabei auch andere Kräfte mitgewirkt. Unter diesen möchten wir die Liebe zur Heimat mit ihren Eigentümlichkeiten und Schönheiten in den Vordergrund stellen. Heimatschutz im schönsten Sinne des Wortes! Und Heimatschützler waren es, welche im Berner Oberland ihre ganze Person und Kraft für die Regeneration der Heimarbeit einsetzten*). Sie haben rechtzeitig die wirtschaftliche und soziale Bedeutung derselben für unser Bergland erkannt. Sie haben gleichgesinnte Kreise der Städte und des flachen Landes für ihre Ideen zu ge-

*) Es waren vor allem die Herren Pfarrer Trechsel, Lauterbrunnen, Nationalrat Hans Roth, Interlaken, Pfarrer Herrenschwand †, Gsteig-Interlaken.

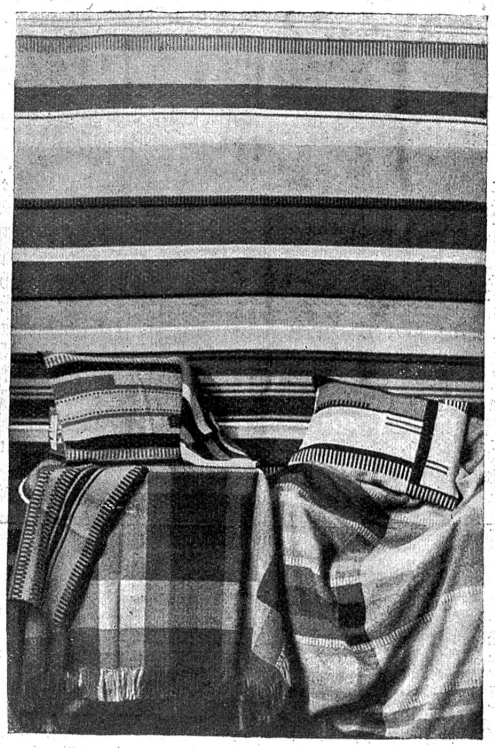
winnen gewußt und mit ihnen gemeinsam der Bergbevölkerung eine hochgeschätzte Nebenbeschäftigung erhalten.

Die Wiederbelebung der letzten Reste der textilen Heimarbeit, wie wir sie noch zu Ende der neunziger Jahre in den bernischen Alpentälern finden, konnte nur einer gemeinnützigen Organisation gelingen. — Als in den Jahren 1911/12 die auf Veranlassung des Vereins schweizerischer Zeichen- und Gewerbelehrer in Lauterbrunnen, Mürren und Gimmelwald durchgeführten Klöppelkurse bei der Bevölkerung großes Interesse fanden, schreitet der damalige Ortsgeistliche in Lauterbrunnen, Herr Pfarrer Trechsel, zur Gründung des Vereins zur Hebung der Klöppelindustrie im Lauterbrunnental. Der Verein kauft die Klöppelarbeiten bei den Produzenten auf, um sie selbständig wieder abzusetzen. Auf diese Weise kann eine unwürdige und unzeitgemäße Entlöhnung der Arbeiterinnen verhindert werden. Er verkauft den Arbeiterinnen das Rohmaterial, sichert dadurch ein einwandfreies Arbeiten und damit den guten Ruf der Lauterbrunnerspitzen. Allein man schützt auch die Familie. Sie darf nicht unter der Heimarbeit leiden. Darum wacht der Verein darüber, daß die Klöpplerinnen in keiner Weise über der Heimarbeit die Pflege des Hauswesens und der Familie vernachlässigen. Wo dies dennoch eintritt, wird kurzerhand die Arbeit solange entzogen, bis die Haushaltung wieder in Ordnung gebracht ist. Zahlreiche andere vorsorgliche Bestimmungen helfen mit, das soziale Werk zu stärken. Mit 20 Arbeiterinnen wurde im Jahre 1911/12 begonnen, 1914 sind es deren 200 und 1917 steigt die Zahl auf 450. Jetzt verpflichtet sich der Klöppelverein, die Arbeiterinnen nach Wunsch zu beschäftigen, wenn sie nur noch für ihn arbeiten. Damit kämpft er gegen die wilde, unkontrollierbare Arbeit. 1918 bringt einen Wendepunkt in der Entwicklung der oberländischen Heimarbeit. Die Erfolge verlocken zu weitern Taten. Im Bestreben, der Heimarbeit eine ständige



Restenteppiche aus Saanen.

kaufmännische Leitung zu sichern, wird die seit dem Jahre 1914 organisierte Handweberei Oberhasli mit dem Klöppelverein Lauterbrunnen im Jahre 1919 im Verein für Heimarbeit verschmolzen. Es entsteht eine große Organisation



Schafwollteppiche aus dem Simmental.

mit mehreren Verlagen; der Verwaltungsapparat wächst dabei beängstigend, die Wirtschaftskrisis rüttelt ebenfalls an diesem blutarmen Körper, und im Jahre 1923 bricht er zusammen. Hohes Pflichtbewußtsein veranlaßt die getäuschten Heimarbeitsführer, auszuharren und den Wiederaufbau zu fördern. Die Regierung springt ein und ermöglicht eine annehmbare Liquidation; daraus gehen als selbständige Betriebe die Handweberei Oberhasli in Meiringen und der Verein für Heimarbeit als Heimarbeitsorganisation für das Bödeli und die Täler der weißen und schwarzen Lütschine hervor. — Beide Organisationen haben seither der Bergbevölkerung des engern Oberlandes große und wertvolle Dienste erwiesen. Sie haben jede eine eigene Verkaufsstelle, die erstgenannte in Meiringen und der Heimarbeitsverein in Interlaken. Ihre Arbeiten gehören zu den bekanntesten der schweizerischen Heimarbeit. Zwei Zahlen mögen die volkswirtschaftliche Bedeutung der beiden Verbände veranschaulichen: Sie beschäftigen zusammen 350 bis 400 Arbeiterinnen (V. f. H. A. 250—300, O. H. W. 100) und bezahlten seit 1921 folgende Lohnsumme aus: Verein für Heimarbeit zirka Fr. 315,000, Oberhasliweberei zirka Fr. 200,000. — Im westlichen Teil des Oberlandes, im eigentlichen Viehzuchtgebiet, hatte man bis zum Jahre 1927 wenig oder nichts von Heimarbeit gehört. Es war erfreulicherweise auch kein Bedürfnis danach. Da kommt die Krisis; die Viehställe bleiben im Herbst vollbesetzt. Auch die Frühjahrsmärkte bringen keine fühlbare Erleichterung. Die Preise stürzen und das Wirtschaftsleben stockt. Jetzt ertönt auch hier der Ruf nach Heimarbeit. Füllarbeit ist dringend nötig. In Zweisimmen und Saanen werden unter dem Protektorat des Bauernverbandes zwei Webkurse abgehalten. In neuen Mustern und Farben wachsen auf den Webstühlen die Leinenstoffe und Bodentücher. Die Handweberei erlebt eine Wiedergeburt. Sie geht andere Wege als im Oberhasli, um eine

ungesunde Konkurrenz zu verhindern. Es entstehen die Handweberei Saanen und Zweisimmen und im Niedersimmental, der Lenk und im Frutigtal bemüht sich die Frauenhilfe Berner Oberland um die Heimarbeit. Sie fördert die Schafwollverarbeitung (Teppiche), die Leinenweberei und vor allem die Handstrickerei. In Thun führt sie eine Heimarbeitsverkaufsstelle. Da die Arbeitsausgabe einen reibungslosen Warenabsatz verlangt, muß dem Verkauf der Heimarbeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daher hat auch die Hausweberei Saanen auf den Herbst letzten Jahres in Saanen eine eigene Verkaufsstelle errichtet. Den nachhaltigsten Impuls haben die jüngsten oberländischen Heimarbeitsorganisationen der Saffa zu verdanken.

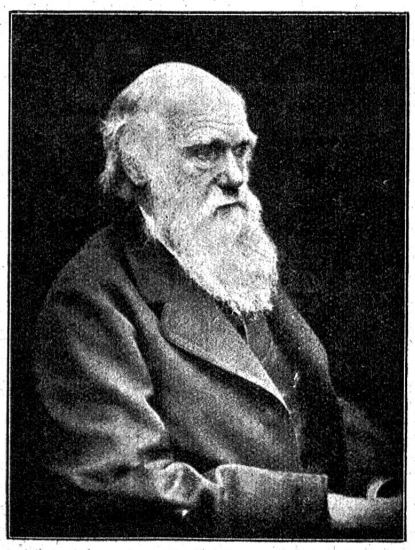
Die zunehmende Produktion hat im Berner Oberland neuerdings zu einem Zusammenschluß der Heimarbeitsinteressenten geführt. Diese finden sich in der Heimarbeitszentrale der Oberländischen Volkswirtschaftskammer, welche propagandistisch und als Hüterin der oberländischen Heimarbeitsinteressen tätig ist. Sie veranstaltet Wanderverkäufe, welche weitere Bevölkerungskreise mit den kunstgewerblichen Arbeiten der Bergbauern vertraut machen, und hat bisher ein allen oberländischen Heimarbeitsverbänden offen stehendes Saisonverkaufsgeschäft in Wengen geführt.

(Gekürzt aus dem „Heimatschutz", Heft 7, 1931.)

# Charles Darwin.

### Zu seinem 50. Todestage.

Nach dem Hinscheid Charles Darwins, des berühmten englischen Naturforschers, am 19. April 1882, setzten die Londoner Wissenschaftler, entgegen dem Wunsche der Trauerfamilie für stille Beerdigung, die feierliche öffentliche Bestattung in der Westminster Abtei durch. In der vom Sohne herausgegebenen Autobiographie Charles Darwins finden wir die Namen der hervorragenden Gelehrten und der englischen Adeligen verzeichnet, die die Sargtuchzipfel trugen. Dieser Vorgang kennzeichnet nicht etwa bloß die Vorliebe der Engländer für das traditionelle Zeremoniell, sondern vorab die hohe Wertschätzung, die Darwin schon damals in der Gelehrtenwelt genoß.



Charles Darwin.

Charles Darwin wurde im Jahre 1809 als Sohn eines begüterten Arztes in Shrewsbury am Severn geboren. Als Schüler zeichnete er sich so wenig aus, daß sein Vater einmal klagte, sein Sohn „tauge zu nichts als zum Schießen, zum Hunde- und Ratenfangen, und er werde der Familie noch Schande bringen" (Autobiographie). Immerhin kam Charles zu einem erfolgreichen Medizinstudium in Edinburg und Cambridge, und sein Vater konnte von ihm sagen, daß er sicher ein trefflicher Arzt sein werde, da er die Gabe habe, Vertrauen zu erwecken.

Aber Charles Darwin führte das Medizinstudium nicht zu Ende, sondern gab sich bald ganz seinen innersten Neigungen hin: dem Sammeln von Naturgegenständen, der Beobachtung von Tieren und Pflanzen, der Jagd und dem Reiten. Als die „Beagle" unter der Führung von Kapitän Fitz-Roy ihre Weltumsegelungsreise antrat, befand sich der Zweiundzwanzigjährige unter den Expeditionsteilnehmern. In fünfjähriger Fahrt (1831—36) über die Kap Verdischen Inseln, durch den Atlantischen Ozean, die Magelanstraße, die Südsee, über Australien und um Afrika herum vollzog sich die Weltreise. Während die Expedition an den Küsten von Patagonien, Feuerland, Chile und Peru geographische Messungen durchführte, füllte Darwin mit leidenschaftlicher Hingabe seine Tagebücher mit Notizen über seine Naturbeobachtungen und sammelte unermüdlich ein riesiges Material. Bis in die spätesten Jahre dienten ihm dann diese Sammlungen als Vergleichsquelle für seine wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach seiner Rückkehr lebte Darwin während 36 Jahren seinen Privatstudien auf seinem stillen Landsitz in Down, in seinem Arbeiten viel gehemmt durch die gesundheitlichen Störungen, denen sein schwächlicher Körper unterworfen war. Hier entstanden die naturwissenschaftlichen Werke, die seinen Namen bald rings um den Erdball trugen und unauslöschlich ins Buch der Geschichte einschrieben.

Der Darwinismus, unter welcher Bezeichnung man Darwins naturwissenschaftliche Lehre zusammenfaßt, fand den Boden für sein Saatgut vorbereitet. Die Wissenschaft hatte die biblische Vorstellung eines einmaligen Schöpfungsaktes für die Entstehung der Lebewelt aufgegeben. Die Entwicklungstheorie, die Goethe vorahnend erfaßt und die von Lamark und andern spekulativ unterbaut worden war, beschäftigte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Naturwissenschaften.

Im Jahre 1859 erschien das grundlegende Werk zur Lehre Darwins: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Im Prinzip war es schon seit 1837, da die ersten Notizen entstunden, festgelegt; während mehr als zwanzig Jahren sammelte Darwin die Belege für seine Theorie. Diese sei nachstehend in ihren Grundprinzipien skizziert. Darwin stellte fest: Wir sehen in der Natur eine verschwenderische Ueberproduktion von Lebewesen, bei der die einzelnen Individuen einer Art stets in geringem Maße von einander abweichen oder variieren. Diese Abweichungen setzen sich bei aufeinander folgenden Geschlechtern in der eingeschlagenen Richtung, z. B. nach Größe, Form und Farbe eines Organs, fort. Diese beiden Erscheinungen, Ueberproduktion und fortschreitende Variationen, bilden die Grundlage, auf der die natürliche Zuchtwahl sich auswirken kann, da im Kampf ums Dasein stets nur das Lebenstüchtige erhalten bleibt. So entsteht ein Fortschreiten oder eine Entwicklung von niederen zu höheren Lebewesen (Deszendenz). Das Selektionsprinzip stellt das Wesentliche des Darwinismus dar; es erklärte das Wie in der Entwicklungslehre, das bisher noch nicht abgeklärt war. Gewisse Adepten Darwins glaubten, damit den Schlüssel zu den Welträtseln überhaupt in der Hand zu haben.

Darwin sah seine Anschauung gestützt in den Resultaten der künstlichen Zuchtwahl wie sie von den englischen Viehzüchtern und Gärtnern schon damals schwungvoll praktiziert wurde. Die zahlreichen kleineren Publikationen des Gelehrten sind zumeist weitere Bausteine zu seinem Lehrgebäude. Am bekanntesten sind seine Schrift über die Entstehung der